

SIMPLICISSIMUS

Zweiter Wahlgang

(Karl Arnold)



Die Lügengesänge der Sirenen waren erfolglos. Gib acht, Michel, und laß dich auch diesmal nicht betören!

Zwischen den Wahlschlachten / Von Karl Kinnndt

War es nur Angst? Oder dämmerl' Vernunft
im Lande der Dichter und Denker?
Dämmert des G-istes Wiederkunft
und das Ende der Schwätzer und Stänker?

Bildet nun um die Republik
eine echte „Eiserne Front“ sich?
Und kehrt der Silberstreif zurück,
der gänzlich vom Horizont wich?

Erkennen jetzt selbst die Verzweifeltsten auch,
— daß man nicht satt wird von Phrasen?
— Der Führer allein bekommt einen Bauch,
wenn die Anhänger toben und rasen — —

Wird endlich die deutsche Kraft sich nicht mehr
im innern Kampfe verschwenden?
Und wächst die Erkenntnis, es elle sehr,
den Bruderzweist zu beenden?

Gedächet soll sein, wer raubt und rofft
mit unersättlicher Kralle!
Wer Zwietsracht säd und nicht Arbeit schafft
und Brot und Freiheit für alle!

Wenn Goethes Geist die Jahr übersonnt,
ist die Parole entschieden —
Dann heißt es: Germans to the front!
An die heilige Front für den Frieden!

Der Kapitän ohne Schlaf

Ein chilenisches Abenteuer Kapitän Hundertmarks / Von Walter A. Persich

Kapitän Hundertmark hatte sich mir in Hein Dübels Grogkeller verabredet — aber ich mußte mehrere dieser steifen Hamburger Magenwärmer bestellen, die seine breite Gestalt auf-tauchte. Mit einer Handbewegung zerteilte er den Tabakund, schob die Linke an seine Brauen und blickte angestrengt in die Ecken des Raumes, die er auf dem Ausguck. Dann nickte er, kam auf mich zu und langte mir seine Franke über den Tisch.

„Dämlich und gu'n Oben ok!“ sagte er, seinen schweren Mantel ablegend. „Hein, n' doppelten Grog. Bannig kalt draußen! Die, so kann man sich verrechnen, wenn man nach Blanknese rausfährt, is ne ganze Stunde später geworden . . .“

„Blanknese? Was haben Sie denn da zu tun?“ Den Anfang konnte ich — dahinter steckte eine Geschichte.

„Och, das ist ne Geschichte von dröben, wissen Sie. Seit der letzten Südfahrt, 28 ist es gewesen, ist man in Sie — Kip'n Knaster nichts mehr gehört. Nun bin ich ja letztes Mal da oben rumge-gelot, bannig desige Fahrt, kann ich in'n verraten, und was Knaster, direkt in den Rachen bin ich Knaster gefahren. Tatsache. Der will nämlich nicht mehr schlafen, der Knaster, ist man in Sie.“

„Das ist doch eigenartig! Wenn ich im Bilde bin, heißt es doch, der Kahn sei versackt, die Mannschaft habe sich noch retten können, nur Knaster wollte, das Deck nicht rechtzeitig verlassen.“

„Prost!“ nickte Hundertmark. „Allmählich kriegen Sie n' kleinen Dunst von der christlichen Seefahrt, wenn auch nicht mehr viel davon übrig ist, bei diesen Zeiten. So, wie Sie, dachte ich auch. Will's der Zufall, daß ich mich in Valparaiso rum-treibe. Ein paar von diesen Kaufmanns-jungen — frische Deutsche, die sich in dem langweiligen Nest gern einen Spaß machen — haben mich in die Mitte genommen, und einer sagt: Kip'n Hundert-mark, wetten, daß wir segeln können? Mein Fall! Ich wette. Sie schleppen mich in so n' kleinen Kahn, wo's die Haf-nennen, schuppen mich in ein Segelboot, und jupp, halt uns auch schon der Wind mit breiter Hand raus. Es ist schon Abend, hinter uns glimmen die Lichter, und die jungen Kerle, die was raus hatten im Segeln, halten fidel Kurs auf den Leuch-turm, der, denke ich, das Ziel abgeben soll. Mit einmalmal die Lichter, und den überholt, sie fahren weiter, und da seh' ich denn in der Bucht doch bald rotes und grünes Licht, die Bordlaternen von einem Segler oder Kanaker, was soll ich sagen! Bald wächst vor meinen Augen ein Rumpf gegen die Sterne, finster wie ein Seeräuberschiff. „Ahoi!“ brüllen die Kaufmanns-jungen. Und „Ahoi!“ kommt es von einem Baß zurück — gleich darauf richtet sich eine Lampe auf uns, eine Strickleiter wird ausgesenkt, wir steigen hoch und stehen tatsächlich auf dem Deck eines Chileseglers, nur sind die Maste gekappt, und alles ist kahl.“

„Darf ich vorstellen?“ sagt so ein Nase-weis, Kip'n Hundertmark — Kip'n Knaster, zwei Überreste aus guter alter Zeit! Eine reinhaube hätte ich dem Jungen können, doch ich erinnere mich im letzten Moment an die Gesetze der Höflichkeit. — Knaster?“ frag ich und nehme' dem Mann

die Ofenluz an der Hand, um sie ihm vors Gesicht zu halten. „Tatsächlich, alter Junge! Was treibst du denn hier?“

Na, es gab ein Wiedersehen, das kann ich Ihnen sagen. Ich glaube, wir haben uns umarmt und ein bißchen wässrig um die Augen rum angesehen. Das kommt bei solchen Gelegenheiten ja vor, und denn sind wir in die Kabine geturnt. Laß das Gesocks wieder abfahren“, sagt Knaster zu mir, und sei du heute nacht mein Gast. Ich tat's. Nach einer Stunde waren wir allein an Deck. Warm lag die Decke des südlichen Himmels über den Maststümpfen, als sei nur dieses Stück Planke unter den Sternen auf der Welt.

Ich will's kurz machen. Knaster hatte 28 einen überraschenden Sturm erlebt, das Schiff war auf eine der spitzen Klippen gelaufen, es hatte in allen Fugen gekracht, war hin und her geschwankt, das Leinen zerriß, die Maste wackelten — man kappte sie. Blitze zuckten, und schließlich legte sich der Salpetersieger auf die Seite. Die Mannschaft forderte Knaster auf, Befehl zur Rettung zu geben, Mitkommen? No, Sir, kam gar nicht in Frage! Das ganze Ding atak voll von nordamerikanischen Traktoren, bestimmt für Patagonien, eine Millionelast, und hatte er einmal das Ding verlassen, so fiel alles dem zu eigen, der die Ladung bergen würde! Kapher, der Reeder in Hamburg, hatte ihm auf die

Seele gebunden: das ist unsere letzte Chance, Krischan! In den Traktoren verdienen wir genug, um die Reederei zu halten! Krischan Knaster saß nun hier: tausend runde Tage und tausend Nächte, in denen ich versetzt die Waage gehen mußte. Es konnte ja was passieren.

Niemand, und das war das Lustige, wußte offiziell von dieser Bark. Er lag außerhauß des Kurses. Nur die Sonntags-segler aus Valparaiso besuchten ihn hin und wieder und tauschten ihm gegen manche unerlässlichen Sachen die notwen-digen Lebensmittel ein. Jede Woche kam einmal ein Fischer und brachte ihm Brot und Fleisch — der hatte ihm eine schnelle Barkasse für sein, Knasters, Privatgeld besorgt. Die lag hier oben, mit der eisernen Ration bereit, für den Fall, daß der Segler dennoch mal sacken würde. Aber es kam nie wieder ein Sturm, bis heute nicht, und die Bark muß wohl da maste zwischen zwei Felsspitzen gelaufen sein, daß sie eingeklemmt liegt. Nur ein Sturm kann sie befreien oder vernichten. Die Ladung? Da stehen die Traktoren, inzwischen zu alten Modellen geworden, in Reih und Glied auf dem Deck. Das haben Knaster hat nach Hamburg tele-graphiert. Keine Antwort. Er hat dem deutschen Konsul Bescheid gegeben, der sollte eine Besatzung besorgen, die die Traktoren von Bord zu holen. Wo das Geld sei für den Transport, hat die gefragt, Knaster hat kein Geld. Und sein Reeder, ich konnte es ihm sagen, ist in-zwischen gestorben, die Firma aufgelöst, die Gläubiger sind befriedigt. Er zuckte die Achseln. Ich kann nur von Bord gehen, wenn mein Reeder es befiehlt oder wenn das Schiff verloren ist. Eher nicht.“

Keine Logik half, für ihn gibt es nur dieses eiserne Gesetz des Kapitläns. Da wohnt er in der Bark ohne Masten, zählt jeden Tag die Traktoren und wartet auf den Sturm, der nicht kommt, oder auf einen Reeder, der nicht er anerkennen kann. Was soll er tun? Hundertmark hoch das Grogglas. „Zum Wohl!“

„Und Sie waren vorhin in Blanknese?“

„Ja, ich wollte seine Frau besuchen, ob die einen Rat weiß. Sie ist, alt wie sie war — Knaster hat ja auch achtundzwanzig auf dem Buckel — 29 dahingegangen. Sein Sohn fiel im Skagerrak, sein Reeder lebt nicht mehr. Ich weiß auch keinen Rat, er muß wohl da sitzen bleiben.“

„Es gibt doch Instanzen? Gläubiger? Erben?“

„Gewiß — aber das Schiff existiert nicht mehr. Nach Aussagen von achtundzwanzig Mann Besatzung ist es abgesackt, mit dem Kapitän. Knaster lebt also amtlich nicht mehr, er kann keinen Menschen beauftragen, etwas für ihn zu tun. Die Versicherung hat damals gezahlt. Erben oder Gläubiger müßten erst jene Summe zurückgeben, die sie sich an dem Unternehmen, das wir vielleicht mal wieder kommen, als die Ladung heute noch wert ist . . . Wir können nur hoffen, daß es doch noch mal stürmt und Knaster dann mit achtundzwanzig tobt nach Valparaiso fährt. Wenn er hinkommt. Weiter nichts. Nächstes Jahr hab ich wieder ne Tour da rum. Ich will ihn persönlich im Radio mitnehmen, damit er sich nicht ganz so langweilt . . .“

Unentwegt

Peinlich wirkt es aufs Gemäß,
wenn des Maules Schelle glüht,
die trotz gegenteiligem Hoffen
fahrplanmäßig eingetroffen.

Freilich nicht bei jedermann.
Leute gibt es dann und wann,
welche, weil sie Adolf heißen,
sich's nun grad erst recht zerreißten.

Der beliebte Redeschraum
sitzt in seinem Rachenraum
spritzbereit und immer locker
(siehe Mister Knickerbocker).

Und so werden wir auch jetzt
widerum damit benetzt.

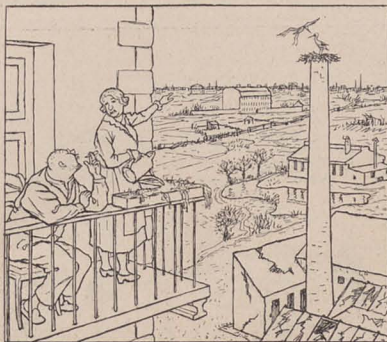
Unermüdluch durch die Zähne
sprudelt die Verspruch-Fontäne.

Einen Zukunftsstaat aus lauter
chemisch reinen Nazis baut er.
... Fragt sich bloß: ist das nun schon
quasi eine — Nation?

Ratololker

Der Lenz ist da!

(Th. Th. Heine)



„Sieh mal, die Störche haben auf dem Fabrikschornstein ihr Nest gebaut. Ist das nun Optimismus oder Pessimismus?“



„Du, Ede, 's wird Frühling, 's sind schon wieda Veilchen in de Aschentonne!“



„Merkwürdig, wie der Frühling die Phantasie belebt! Da fallen mir immer die schönsten Naturverordnungen ein.“



„Siehst du, Annette, alles noch genau so wie vor zwanzig Jahren, sogar der alte Parkwärter ist noch da.“ – „Ja, ja, alles is noch unverändert, bloß die Bank, auf der Sie sitzen, ham wa jradе frіsch festrichen!“



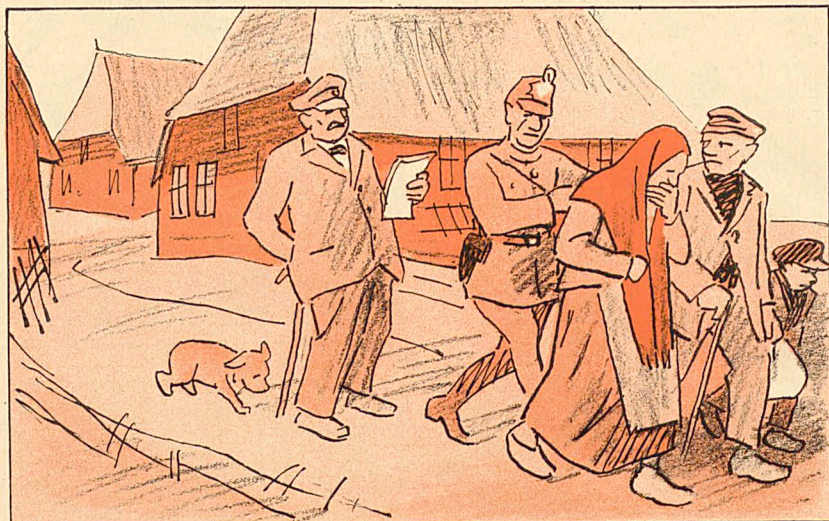
„Die Natur zeigt entschieden aufsteigende Tendenz, bloß die Kurse wollen noch nicht recht mit!“



Frühlingswiese im dritten Reich.

Landwirtschafts-Frühling

(Wilhelm Schutz)



Die Bauern verhungern, weil ihnen wegen Steuerschulden der Hof gepfändet wird —



die Siedler verhungern, weil sie nichts von der Landwirtschaft verstehen.

Der Simplizissimus appetit Bücher.



Joachim Ringelnatz: Gedichte dreier Jahre.
(1932. Rowohlt, Berlin.)

„Ich bin nicht geworden.“ sagt er selbst von sich. „Ich bin nicht mehr der junge Radu – und wehe nicht mehr aus Norden.“ – Verinnerlicht, vielleicht ein wenig müde, spricht er vor sich hin, wie, manchmal bis zum Lachen leise: „So Zarles will zu rechts. Stundt gelesen sein, in verinnerlichter, ein wenig müder Stunde, Doch man sollte vor Zarles keine Kritik zu schreiben versuchen: denn man kann Sezürer nicht in Granit meißeln.“

Roda Roda

Peter Mendelssohn: Paris über mir. Roman.

(Verlag von Philipp Reclam jr., Leipzig.)
Ein Roman in brengen Sinn ist dieses eigenwillig zerfallende, lyrische Ichbuch nicht. Dazu fehlt ihm eine geschlossene Komposition. Es hat auffallende technische Mängel des Aufbaus, der Verknüpfung und Weiterführung. Dem Autor ist es allerdings weniger um eine strenge Konfliktbehandlung zu tun als um das, was man Atmosphäre nennt, um die unsichtbaren Schwingungen einer traditionsgeprägten Landschaft. Dieses symbolhafte Paris kontrastiert der Autor mit dem übermodernen Berlin von heute, wo nach seiner Auffassung die Sächlichkeit- und Tempoanfänger in ihrem hysterisch betriebenen Gegenwartswahn jeglichen Sinn für die angeblich antiquierten Werte der Verantwortung und Besinnlichkeit verloren haben eine Anagnose des beschaulichen Da-seins. Mit lockern, lebendigem Stil zaubert der Autor jenes Paris herbei, das weniger ein Paris der Landkarte ist, als die geographische Bezeichnung für eine bestimmte seelische Haltung.

Robert Huber: Hallo, wir leben. (Rheinische Verlagsgesellschaft, Koblenz.)

„Hallo, wir leben“ stellt einen Versuch dar, den zehn Jahre rheinische Ruben in der Arbeit unternommen, der Öffentlichkeit ein vernünftiges Lebenszeichen zu geben. Als Herausgeber zeichnet Robert Huber. Von den zehn Erzählungen verschiedenen Formats verdient das „Erlebnis mit Kleist“ von Walter Korff an erster Stelle genannt zu werden. Anton Betznars „Glasauge“ ist die knappe Geschichte einer bösen Tat, die durch einen körperlichen Mangel verschleudert wurde. Otto Bombach schildert eine humorische kleinstädtische „Jahrhundertfeier“. Robert Huber verfolgt den Tag eines Berliner Taxi-Schaffers „A 12314“. Heinz Becker-Trier malt mit pointierten Sätzen die Einwohner einer Münchener Pension „Der Tiger und das Lämmchen“. Rudolf Bräunle erzählt gegen Mitternacht eine Episode aus einer Mietkaserne, mit dem richtigen Geruch und Geräusch einer solchen. Alfons Kirchhägers Rede „Der heilige Martin und der Bettler“ (des Romans) rokkete sich träge auf einem Perser ... , worauf Lisbeth (aber nicht die des Romans) ent-rüstet aufstand und das Zimmer verließ.

Büchereinlauf

(In dieser Rubrik werden sämtliche bis zum eingehenden Besprechungstermin der Rubrik zugehörigen Bücher, die im Verlage des Simplizissimus erhalten wir von Fall zu Fall vor)

Gregor A. Agabekow, „Die Tschoka bei der Arbeit“. Deutsch von Dr. A. Chachko, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.
Richard Busch-Zantner: „Faut-Stätten in Hellas“. Hermann Böhlau Nachf., Weimar.
Richard Pfaffenkötter: „Lois!“. H. Minden, Verlag, Dresden.

ORIGINALE

der im Simplificissimus veröffentlichten Zeichnungen von

Arnold
Gulbransson
Heine
Schilling
Schulz
Thöny usw.

können durch unsere Vermittlung erworben werden.

Simplificissimus-Verlag
München • Friedrichstraße 18

In Kürze erscheint der neue

Halbjahrsband XXXVI. Jahrgang

Zweites Halbjahr
Oktober 1931 – März 1932
Ganzleinen geb. RM. 16.50
und die neue

Einbanddecke

mit Inhaltsverzeichnis zum 2. Halbjahr
Oktober 1931 – März 1932
des 36. Jahrgangs
Ganzleinen geb. RM. 2.50

Simplificissimus-Verlag, München 13

Achtung, wir leben!

Von Theodor Riegler

Das Leben entschwindet, du merkst es kaum,
Wie ein Tag an den andern sich reißt.
Dein Körper aber erfüllt nur den Raum
Und hat kein Gefühl für die Zeit.

So gehst du dumpf in den Tag hinein,
Du gehst wie in einer Allee,
Die endlos sich dehnt, und das Leben wird Schein.
Du gehst und die Zeit tut dir weh.

Und es kommt der Tag, du kannst du nicht mehr,
Du bleibst deine Seele stein.
Das Leben aber, das geht vor dir her,
Es geht, ohne umzuheben.

Das Leben läuft weiter, du weißt nicht wohin,
Du weißt nur, es läuft die davon.
Dein Herz ist erloschen, du gehst ohne Sinn
Und siehst keine Endstation.

Du raffst dich auf, doch nützt es nicht viel.
Das Schicksal zwingt zum neuen Lauf,
Du siehst kein Ende und siehst kein Ziel,
Und plötzlich gibst du es auf.

Kleine Geschichten

Die Predigt

„Meine lieben Andächtigen!“ begann der Prediger in einer nordwestamerikanischen Siedlerstadt. „Ich erinnere euch, daß ich in der heutigen Predigt über die größten Lügner der Welt sprechen wollte, und daß ich euch bat, zur Vorbereitung das siebzehnte Kapitel vom Evangelium Markus nachzulesen. Wer also das siebzehnte Kapitel gelesen hat, erhebe die Hand.“

Alle Hände gingen hoch.
„Meine lieben Andächtigen!“, fuhr der Prediger fort, „das Evangelium Markus hat aber leider nur sechzehn Kapitel. Ihr seht daher, wie berechtigt das Thema meiner heutigen Predigt ist.“

Shocking!

Lisbeth von Horning ist eine unbeschriebene Lilie, pardon ein ungenicktes Blatt – kurz. Sie wissen schon, was ich meine. Las da der junge Lederer aus einem amerikanischen Roman folgende Stelle: ... „Lisbeth“ (das war die Lisbeth des Romans) rokkete sich träge auf einem Perser ... , worauf Lisbeth (aber nicht die des Romans) ent-rüstet aufstand und das Zimmer verließ.

Der „Besuch“

Der Besucher wurde gebeten, ein paar Minuten im Bibliothekszimmer zu warten.
Als der Hausherr erschien, war der Besucher verschwunden. Auf dem Tisch lag das bürgerliche Gesetzbuch aufgeschlagen, an der Stelle, die ein erhebliches Straußmaß für schwere Beleidigung und vorsätzliche Körperverletzung mit Berufschädigung festsetzt. Daneben lag ein Zettel: „Je mir zu teuer!“



Ihre Urlaubsreise

wird schön
erlebnisreich
preiswert,

wenn Sie sich die „Hefte „Die Urlaubsreise““, reich illustriert, kommen lassen, erscheint monatlich kostenlos. Schreiben Sie heute noch an den

**BERGVERLAG
RUDOLF ROTHER, MÜNCHEN 19**
HINDENBURGSTRASSE 49 • BERGVERLAGSHAUS.

Münchener Kammerspiele

im Schauspielhaus

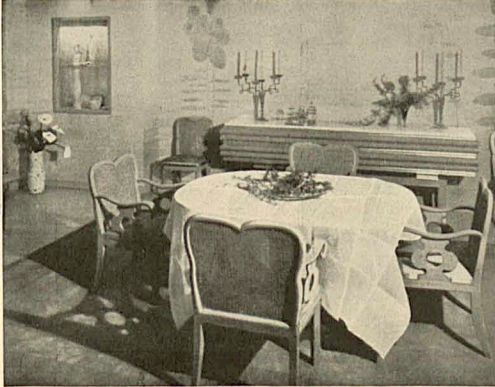
Direktion: Otto Falckenberg • Adolf Kaufmann

Die führende moderne
Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“ Neue Zürcher Zeitung.

EIN PRAKTISCHER RATGEBER ZUR WOHNKULTUR

Zeichnungen von



ARCHITEKT: PROFESSOR BRUNO PAUL—BERLIN. Blick in ein Speisezimmer.

VERLAGS-ANSTALT ALEXANDER KOCH G.M.B.H. STUTTGART W 78, WERASTR. 20

ANREGUNGEN FÜR NEUZEITLICH-ERBAUUNGSGESTALTUNG DURCH

DR. ALEXANDER KOCH'S FÜHRENDE KUNSTZEITSCHRIFT:

INNEN-DEKORATION

ÄLTESTE UND FÜHRENDE ZEITSCHRIFT FÜR DEN INNEN-AUSBAU UND DIE EINRICHTUNG VON LAND- UND KLEIN-WOHNHÄUSERN, MIETWOHNUNGEN, GESCHÄFTSHÄUSERN, HOTELS, RESTAURANTS, STÄDT. UND STAATL. GEBÄUDEN, LUXUSDAMPFERN USW. USW.

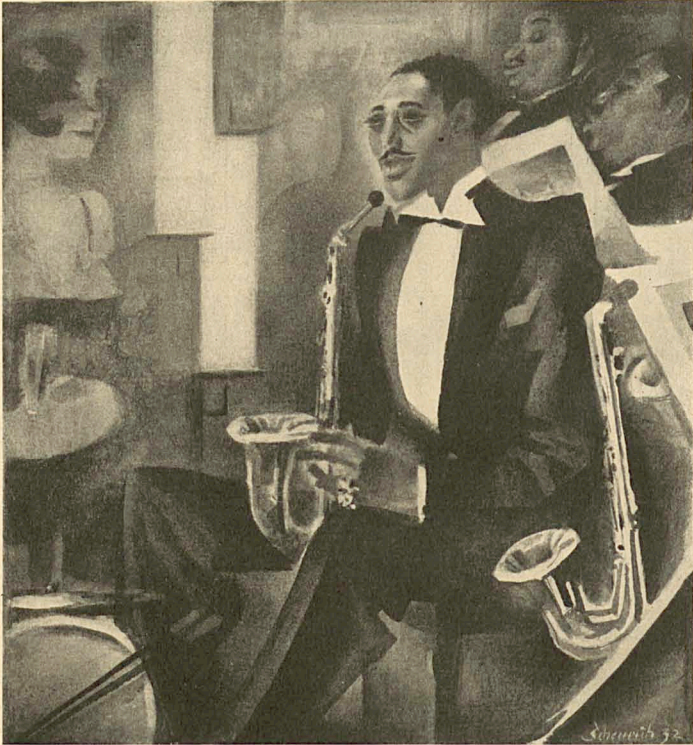
ERSCHENUNG MONATLICH.

12 HEFTE BILDEN EINEN IN SICH ABGESCHLOSSENEN BAND.

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHR. RM. 6.— EINGELEHRT RM. 2.50

BEZUGS- UND ABHOLUNGSPREIS IM JANUAR

VERLANGEN SIE BITTE REICHLILLSTR. PROSPEKT ODER PROBEHEFT



„Sagense mal, lieber Mann, wat spielt man nu eifentlich so bei Ihnen in Brasilien?“
„Im Weißen Röfl am Wolfgangsee.“

Zeitungsblüten

Was politische Neutralität, mindestens im Inseratenteil, bedeutet, kann man aus der Nr. 71 der „Pfälzischen Presse“ lernen, deren letzte Seite anlässlich der Reichspräsidentenwahl fast ganz durch drei riesige Anzeigen eingenommen war:

„Wählt den Führer der deutschen Nation Hitler“.

in der Mitte:
„Wer mit Verstand wählt, wählt Düsterberg“, und unten:

„Die Deutsche Volkspartei wählt am 13. März Hindenburg“. Die Entscheidung, ob man mit der Deutschen Volkspartei oder mit Verstand oder aber gar einfach den Führer der deutschen Nation wählen sollte, dürfte manchem Leser schwer geworden sein.

In Nr. 50 der „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“ findet sich folgende Anzeige:

Nach vielen Jahren wieder zur Messe eingetroffen! Der weltberühmte Original-Flöh-Zirkus.

Die Flöhe ziehen Tanks und feuern Kanonen ab. Sie treten auf als Komödianten und zeigen sich als Ballettösen. — Flöhe als Clowns, Flöhe als Fußballspieler. — Hauptattraktion: Großer Demonstrationzug sämtlicher Flöhe mit Fahnen und Musik.

In dem „Hamburger Fremdenblatt“ findet sich unter einer Art Wappen mit Totenkopf, gekreuzten Knochen und der Inschrift „Die Lebensmüden, 1894“ die folgende Todesanzeige:

Der Vorstand des „Verein: Die Lebensmüden von 1894“ zeigt in tiefer Trauer allen Vereinsbrüdern den Tod seines langjährigen 1. Vorsitzenden H. P. ... an.

In der Beilage: Briefe an die „Neue Zeit des Westens“ fand sich folgende Betrachtung:

Ich sage mir immer, am besten sind die dran, die das Licht dieser Welt gar nicht erst erblicken. Aber das Glück ist leider nur wenigen vergönnt!

H. W., Schloßstraße.

Lieber Simplicissimus!

Während der letzten Reichstagswahlen lag meine Mutter in einem Münchner Krankenhaus.

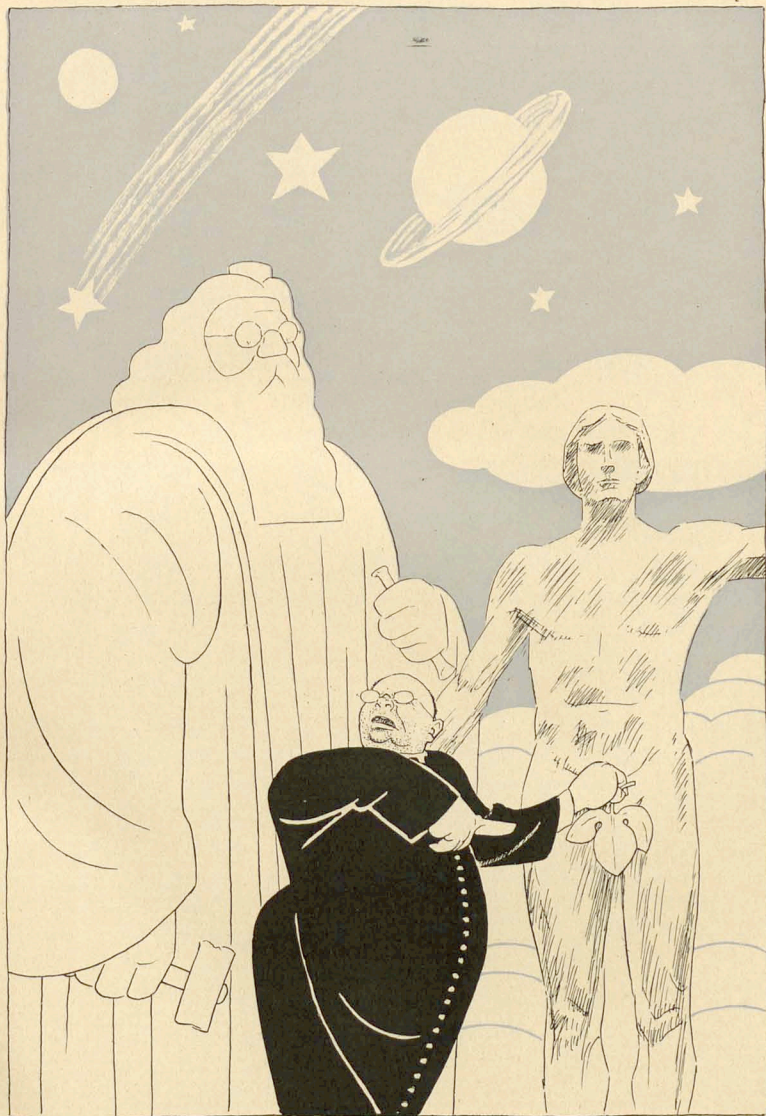
Sie interessierte sich sehr wenig für die Politik, und ihre Kinder hätten sie nie zu überreden vermocht, mit ihnen vor die Wahlurne zu treten.

Wie jeden Sonntag besuchte ich sie auch am Nachmittag des Wahltages, und ich war nicht wenig erstaunt, als sie mir stolz erzählte, daß auch sie sich an der Wahl beteiligt habe.

Auf meine Frage, wem sie denn eigentlich ihre Stimme gegeben habe, erhielt ich die verblüffende, mit rührender Naivität gegebene Antwort: „Das weiß ich nicht. Die Schwester hat das Kreuzel hingemacht.“

Eine Dame aus dem Rheinland verlangt auf der Münchner „Elektrischen“: „Hof-theater!“ — Darauf der Schaffner: „Hof-theater gibt's net, dös hoabß jetzt ‚Nationaltheater‘.“ — Die Dame wendet bescheiden ein: „Aber es heißt doch auch noch ‚Hofbräuhaus‘!“ — Nach einiger Überlegung der Schaffner: „Dös is ja auch kei Haltestell.“

Das Münchener Streitobjekt



„Hier hat Gott geirrt — an diese Stelle gehört ein Feigenblatt!“

Loyalität in Shanghai

(M. Frisdmann)



„Wir Japaner stellen es natürlich jedem von den Herrschaften frei, sich wegen dieser kleinen Verkehrsstörung beim Völkerbund zu beschweren!“

Wer nie sein Brot mit Zeilen aß . . . /

Von André Poltzer

Der Name Anatol hatte ihn zum Schriftsteller prädestiniert. Über seine Jugend ist nicht viel zu sagen. Sie verlief völlig regelmäßig: Mit achtzehn Jahren erstrahlte er die Unsterblichkeit; mit fünfundzwanzig dachte er, nach mir die Sintflut — und wollte sich mit dem Welt Ruhm begnügen. Als Dreißiger, bereits ein Philosoph, sah er sein Ziel nur noch im Geldverdienen. Zehn Jahre später war seine Ambition zu einem vernünftigen Wünsche zusammengeschnitten: Er wollte leben. Anatol schrieb für einen kleinen Verleger große Liebesromane. Anatol war beliebte kein Bohemien; seine tägliche literarische Produktion von 200 Zeilen mußte für den Lebensunterhalt reichen. Sie wurde von ihm folgendermaßen aufgeteilt:

Wohnung und Kleidung . . .	100 Zeilen
Frühstück	15 Zeilen
Mittagessen	25 Zeilen
Abendessen	25 Zeilen
Übrige Ausgaben	35 Zeilen
	<hr/>
	Sa. 200 Zeilen

Anatol besaß Prinzipien. „Verdiene erst das Geld, bevor du es aus gibst!“ lautete die wichtigste. Sein Tag fing mit den fünfzehn Zeilen an, die er zur Bezahlung des Frühstücks brauchte. Die schrieb er zu Hause, dann ging er ins Café. Es war ein recht bescheidenes Lokal, denn der Verleger der großen Liebesromane zahlte für die Zeile ganze 3/4 Pfennig. Nachdem Anatol seinen Kaffee und das Brötchen mit dem dünnen Fünfzeilenbelag verzehrt hatte, empfand er das dringende Verlangen, einer Zigarette anzuzünden. Er holte aus der Aktenmappe das Werk, an dem er eben arbeitete, las die letzte Zeile, und er schrieb: „Annelores sanfter

Blick schmiegte sich an die breite Brust des Grafen. Geliebter, kannst du mir vergeben? . . . seufzte sie herzerbeugend. Graf Udos stählharte Augen füllten sich mit Tränen.“ Anatol zählte die Silben, und nachdem er sich vergewissert, daß er sechsen drei Zeilen geschaffen und somit zehn Pfennige verdient hatte, rief er: „Herr Ober, zwei Zigaretten!“ Trotz des schmalen Frühstücksgeschah es manchmal, daß er den Ort aufsuchen mußte, der, wie üblich, von einem alten Mann bewacht wurde. Bevor

Anatol diesen diskreten Raum wieder verließ, kritzelte er schnell auf sein Manuskriptpapier: „Der Graf holte aus der Tasche ein seidenes, mit einer neunzackigen Krone geschmücktes Taschentuch und fuhr damit über sein edelgeschneidenes Antlitz.“ dann gab Anatol dem wachhabenden älteren Herrn einen Sechser. Seine zweifellos lebensklugen Grundsatze bewahrten Anatol nicht davor, sich eines Tages heillos zu verlieben. Sie hieß Lilian, und die Liebe war ihr alles. Sie ernährte und kleidete Lilian und sorgte auch dafür, daß ein gewisser Herr Max, den mit Lilian eine enge Freundschaft verband, nicht zu darben brauchte. Daß seine Angebotete dem Mammon nicht abhold war, erfuhr Anatol erst ziemlich spät. Sozusagen im letzten Augenblick. Er, der sich bereits im Himmel währte, mußte plötzlich erfahren, daß er vom Tor des Paradieses noch recht weit entfernt war. Mindestens dreißig Mark weit. Die große Enttäuschung, die sich seiner bemächtigt hatte, wich schnell. Entschlossen griff er nach Papier und Feder und fing an zu schreiben. Und während sich die entzückende Lilian gelangweilt die Nägel manikürte, flog Anatols Hand fiebernd über weiße Bogen. Getrieben vom brennenden Verlangen nach der spröden Schönen, entstand unter Anatols Feder in wenigen Stunden ein Romankapitel von annähernd tausend Zeilen. „Ich bin in zwanzig Minuten zurück!“ rief er Lilian zu und rannte ohne Hut auf die Straße.

Widerlicher Traum

Von Hermann Hesse

*Komm ich in mein Zimmer,
Liegt im Bett ein kranker alter Mann,
Der mir leid tut und den ich nicht leiden kann,
Er ärgert mich immer.
Denn immer bin ich noch nicht Er,
Bin noch nicht in ihn eingeschungen.
Den Alten mit den graustopfigen Wangen.
Im Spiegel zwar gleicht er mir sehr,
Doch glaube ich etwas fänger und glatter zu sein
Als der Alte, und angenehmer an Wesen;
Kurz: wir stimmen noch nicht überein,
Ich bin doch kürzlich erst fünfzig gewesen —
Kurz: ich weigere mich, Er zu sein.
Nein, noch lange nicht bin ich Er!*

*Der Alte liebt, und seine Haut ist fahl,
Ich scheine nicht für ihn vorhanden,
Aber ein schwaches Lächeln streift mich fatal.
Lansam komm' ich mir selbst abhanden,
Verliere mich, blicke dreis und leer,
Als ob ich der grausige Alte wär' . . .*

Und es ist ja so: Ich bin Er.

Anatol hatte jedoch Pech: er mußte mehr als eine Stunde warten, ehe er seinen Verleger erreichen konnte. Mit dem erhaltenen Vorschub von dreißig Mark eilte er freudig heim, sein Zimmer war leer; die schöne Lilian war ausgeflogen. Sie hatte ihm ein kurzes Schreiben zurückgelassen.

in dem sie Anatol mitteilte, daß ihre Zeit zu kostbar sei, um sie mit ihm zu verfrödeln.

Der verliebte Anatol war untröstlich. Zwei Tage brütete er über sein Unglück, dann entschloß er sich, aus dem Leben zu scheiden. Er schrieb einen langen Abschiedsbrief an die Untertreue und ging den Gashahn öffnen. Doch zuvor mußte er in den Gasautomaten einen Groschen werfen. Selbst in diesem großen Augenblick vergaß Anatol nicht seine Prinzipien: Er nahm sein unvollendetes Romanmanuskript und dichtete, bereits losgelöst von allem Irdischen, drei Zeilen.

Es wurden drei herrliche Zeilen. Anatol be rauschte sich an ihnen. Er hatte plötzlich das unabdingbare Verlangen, weiterzuschreiben.

In vierzehn Tagen entstand ein Meisterwerk, würdig Anatols großem Vorbild, der unvergleichlichen Hedwig. Anatol wurde schnell berühmt. Seine Werke „Kämpfende Seelen“, „Durst nach Rache“ und „Das verschneite Grab“, um nur die bedeutendsten zu erwähnen, erschienen in Riesenaufgaben und bereiteten zahllosen liebesdurstigen Hausangestellten schlaflose Nächte.

Anatol erhält jetzt irrsinnige Honorare. Er spielt in den vornehmsten Restaurants: ein Mahl von neun Gängen kostet ihn ja nur eine Zelle. Wein unbegriffen. Das opulente Frühstück mit Sekt im feinen Café begleitet er gar mit einem „Die Gräfin klingelte“, und der Punkt, den er hinterher setzt, genügt, um dem diskreten Mann draußen ein fürstliches Trinkgeld zu geben.

Lieber Simplicissimus!

In Polen gastierte ein Zirkus, der eines Tages folgendes Plakat aufwies:

Morgen einziges Auftreten
des fünfundsechzigjährigen
Seiltänzers Eisik Römisch.

Am nächsten Abend war der Zirkus gestopft voll, und richtig! — ein alter Mann stieg auf die Strickleiter, auf das Seil und hielt folgende Ansprache: „Ich bin der fünfundsechzigjährige Familienvater Eisik Römisch. Wann Se seh'n woll'n, wie a fünfundsechzigjähriger Mann mit Frau un Kindlach sich de Hals brecht, geh ich lieber dem Seil.“

Über die nackten Rossebänderer vor der Münchener Technischen Hochschule haben sich gewisse Gemüter noch immer nicht beruhigt. Man bemüht sich energisch, die etwas träge Volkseele erneut zum Kochen zu bringen, und zwar vermittels einer Unterschriftenliste für einen gemäßigten Protest, der von verschiedenen christlichen, lies katholischen, Vereinen vorbereitet wird. Eine wackere alte Münchenerin, die natürlich auch mit unterschrieben hat, wird von ihrer etwas freisinnigeren Tochter darob zur Rede gestellt: „Aber du hast's doch gar nie noch gesehen, Mutter!“ — Doch die Antwort ist entwaffnend: „Mir tat's langa, aa no anschaug'n dö Sauerei dö grausliche! I entrüst' mi so aa scho g'nua!“

Wir saßen in der mündlichen Autoprüfung und sahen mit etwas gemischten Gefühlen dem Frage-und-Antwort-Spiel entgegen. Mitten unter uns eine Dame: pikant, etwas lächelnd, selbstbewußt. Alle nahmen die Gedanken zusammen, und die Antworten kamen mehr oder weniger geistreich. Jetzt kam die Reihe an „sie“. Der Gestrange fragte: „Was tun Sie, wenn der Vergaser brennt?“ Einen Moment Totenstille. — Dann antwortet die blonde Schöne: „Da muß ich Wasser lassen.“ Wir saßen verblüfft und wagten vor Schreck kaum zu lachen. Der Fahrlehrer aber entgegnete prompt: „Gehen Sie heim, lassen Sie Wasser und kommen Sie in vier Wochen wieder.“

Es gibt offenbar immer noch Stammbücherei und Poesie-Alben.

Gestern — vor meiner Abreise — überreicht mir das siebzehnjährige Töchterchen der Pensionsbesitzerin erötend das ledergebundene Buch mit goldgeprägtem Vergilmeinnicht, in dem sich Freundinnen und Lehrer zur Erinnerung eingetragen haben.

Ich blättere es durch und konstatierte zunächst, daß fast alle nur von rauhen Tugendpfaden, eherner Pflichtenfüllung und schnell dahinehender Jugend zu schreiben vermögen — recht betrubende Aussichten! Die vorletzte Eintragung aber lautet wörtlich:

Mädchenehre ist ein Diamant. Ein Hauch — sie erblüdet. Gedenke dann im Kranze Deiner Erinnerungen auch Deiner Freundin Cilli.“

Der Rückkaufpreis des Lindbergh-Babys

(E. Schilling)



„Ja, ja, Mutter, pro Stück mit fuuffzichtausend Dollars berechne, ham wa da 'n ganz schöne Kapital; bloß schade, daß det keene Zinsen trägt, sondern sofar noch welche frist!“

Nebengeräusche

(E. Thöny)



„Halt, wir müssen unterbrechen! Das Magenknurren der Komparsen ist mit in die Aufnahme gekommen!“